

Volksblatt

Infanterie-Jahrgang

beträgt für die 4 gespaltene
Beitragsteile oder deren Raum 15 Pf.;
für Vereins- und Versammlungs-
anzeigen 10 Pf.

Inserate für die fällige Nummer
müssen spätestens bis vormittags
10 Uhr in der Expedition aufge-
geben sein.

Erscheinung täglich
nachmittags 4 Uhr mit
Ausnahme der Tage nach Sonn-
und Feiertagen.
Abonnementpreis
monatlich 50 Pf., vierteljährlich 1.50 Mk.
Halbjährlich 3.00 Mk., jährlich 6.00 Mk.
postnumerando bei freier Zustellung.
Durch die Post bezogen 1.65 Mk.
Beitragungsliste 6255 a. Nachtrag VII.

für Halle und den Saalkreis.

Organ zur Wahrung der Interessen der werktätigen Bevölkerung.

Redaktion und Expedition: Geißeckstraße 24, 2. Hof II.
Telegramm-Adresse: Volksblatt, Halle-Saale.

Nr. 148.

Halle a. S., Donnerstag den 25. September 1890.

1. Jahrg.

Macht und Recht.

In einem gegen die Freisinnigen polemisierenden
Leitartikel „Die wachsende Bedeutung der sogenannten
arbeitenden Klasse“ sagt die konservative „Hallsche
Zeitung“ u. a.:

„Ist nun die Bedeutung des Arbeiterstandes in
Deutschland in den letzten Jahrzehnten unzulänglich
erschaffen worden, so ist dies nicht, wie man auf frei-
sinniger Seite weiter behauptet, die Schuld der so ge-
nannten Staatssozialisten, sondern eine ganz natürliche
Erscheinung, die auf das Engste mit dem großen Auf-
schwung unserer Industrie zusammenhängt; sie ist den-
jenigen Bürgern des Staates zu verdanken, welche
einer immer größeren Zahl von Arbeitern
lohnenden Erwerb schafft, also unseren
Industriellen.“

Das ist klassisch! Daß die Industriellen einer immer
größeren Zahl von Arbeitern „lohnenden Erwerb“
erschaffen können, ist doch lediglich dem Umstande ge-
schuldet, daß die moderne kapitalistische Produktions-
weise die alte handwerksmäßige Produktionsweise immer
mehr verdrängt und dadurch die Scheidung in Kapital-
listen und Lohnarbeiter sich immer schneller vollzieht,
jedes Anschwellen der Lohnarbeiterklasse muß aber not-
wendig mit dem Wachsen derselben auch ein Wachsen
der Bedeutung der Arbeiterklasse mit sich bringen. Da-
her ist es auch erklärlich, daß die Arbeiter dem Hand-
werkerstand nicht nur in politischer, sondern auch in
wirtschaftlicher Beziehung abhold sein müssen. In
politischer, weil der Handwerkerstand ein reaktionäres
Hindernis für die Entwicklung der heutigen kapitalisti-
schen Produktionsweise zur sozialistischen, für die Ent-
wicklung der bürgerlichen Gesellschaft zur sozialistischen
ist, in welcher nicht die Ausbeutung oberstes Prinzip
ist, sondern in der der Arbeit ihr Recht wird.

In dem fraglichen Artikel geht es unmittelbar wie
folgt weiter:
„Wenn nun der Freisinn soweit geht, daß er meint,
die Macht der Industriearbeiter sei nach und nach so
gewachsen, daß sie jetzt die Macht der bürgerlichen
Klasse weit übertrage, so ist das wieder eine jener
tennisiösen Ueberreibungen, die in der Welt bis zu
einer gewissen Grenze höchstens auf die Verhältnisse
der Vereinigten Staaten anwendbar erscheint. Wo
und bei welcher Gelegenheit aber hat sich
bei uns die Macht, welche den Arbeitern
eingeräumt wird, größer erwiesen, als die
dem Bürgertum ausgeübte Macht? Unseres

Erachtens hat das deutsche Bürgertum sich über keine
Schmälerung seiner Macht zu beklagen, daselbe weiß
dies auch genau, mag man auf freisinniger Seite noch
so sehr bemüht sein, das deutsche Bürgertum in dieser
Hinsicht zu ängstigen. Daselbe weiß ebenso genau,
daß die Regierung keine Ausdehnungen der Arbeiter-
unbilden wird, so sehr sie befreit ist, das Los der Ar-
beiter zu bessern.“

Besser als in diesen Sätzen können die Bestrebungen
der herrschenden kapitalistischen Gesellschaft nicht ge-
zeichnet werden. Man will eben den Arbeitern Wohl-
thaten erweisen, von „Recht“ ist keine Rede. Was
kann es sonst anders heißen, wenn gesagt wird, daß
man den Arbeitern keine Macht eingeräumt hat, die
größer ist, als die vom Bürgertum ausgeübte? Wo
kann, wenn es sich um's Recht handelt, von Macht
die Rede sein? Und daß das Bürgertum seine Macht
benutzt hat und noch benutzen wird, das sehen wir
deutlich an dessen Stellungnahme zum Erlöschen des
Sozialistengesetzes und dem Bestreben, Maßregeln zur
Unterdrückung der Sozialdemokratie, der Vertreterin
einer wirklichen und wahren Sozialreform, zu treffen.
Und daß sich das Bürgertum seine durch das Kapital
verleihe Macht nicht schmälern lassen, also der Ar-
beiterklasse fernerhin ihr Recht vorenthalten und sie
weiter unterdrücken will, das braucht nicht besonders
betont zu werden, das liegt im Lebensinteresse des
Bürgertums. Daß die Arbeiterklasse ihr Recht ver-
langt, ist der Grund, warum die Macht des Bürger-
tums recte Kapitals ausgebeutet wird zur Unter-
drückung des Proletariats, d. i. des auf der Arbeit
beruhenden Rechts.

Wie reimt sich nun mit den zitierten Sätzen der
folgende demselben Artikel entnommene Satz zusammen:
„Weder giebt es bei uns eine unterdrückte und miß-
handelte Arbeiterklasse, noch ist die deutsche Industrie
jemals so herabgefallen gegen ihre Arbeiter vorgegangen, wie
dies damals (als in England die Industrie im Ent-
stehen begriffen war) ein Teil der englischen Industrie
that.“

Um zu beweisen, daß die deutsche Industrie die
Arbeiterklasse unterdrückt, braucht man nur an die
Hamburger Ereignisse zu erinnern. Die Kapitalisten
suchten die Arbeitervereinigungen zu zerstören, damit
sie um so leichter Spiel hätten mit der entworfenen
Arbeiterklasse. Dies wird auch bestätigt durch die Aus-
führungen der „Halls. Ztg.“ selbst, indem sie sagt, daß
der Arbeiterklasse noch nirgends größere Macht ein-
geräumt worden ist, als dem Bürgertum. Wenn aber

die Arbeiter von dem ihnen gesetzlich zustehenden Rechte
Gebrauch machen, und sich zum Zwecke der Erreichung
besserer Lohn- und Arbeitsbedingungen koalieren, die
Industriellen aber ihre Macht, das Kapital, benutzen,
diese Vereinigungen zu zerstören, was anders ist das
als Unterdrückung, Vergewaltigung? Die herrschende
Gesellschaft drückt mit ihrem im Kapital enthaltenen
Macht den bestehenden Verhältnissen ihren Stempel
auf und legt sich ungestraft sogar über die bestehenden
Gesetze hinweg. Das ist nicht Recht, das ist Macht,
die zur Unterdrückung und Mißhandlung der Arbeiter-
klasse benutzt wird. Daß aber die Unterdrückung in
dem damals ökonomisch erst in Beginn seiner Ent-
wicklung stehenden England größer gewesen sein soll,
als in dem jetzt in industrieller Beziehung so hoch
entwickelten Deutschland, das glaubt die „Hallsche“
selbst nicht.

In die rechte Beleuchtung gerückt werden aber diese
Ausführungen des konservativen Blattes, wenn man an
dieselben den Maßstab der Phrasen von der Bekämpfung
der Sozialdemokratie mit geistigen Waffen anlegt.
Fordert die majorenne geordnete Arbeiterklasse ihr
Recht, dann wirft man sie in das Joch der Vormund-
schaft, indem das Bürgertum von seiner Macht Ge-
brauch macht, negiert es das Recht.

Das hat aber die „Hallsche Zeitung“ zugelassen!
Und das nennt man Kampf mit geistigen Waffen!
In Wirklichkeit ist es jedoch die Anerkennung des
Grundsatzes: Macht vor Recht!

Politische Ueberflucht.

— Die „Volkszeitung“ schreibt: Konservative, national-
liberale und freisinnige Mitglieder der Handelskammer
zu Bielefeld haben, wie die „Freie. Ztg.“ erfährt,
am Freitag einstimmig beschlossen, eine Eingabe an den
Reichstag und Bundesrat zu richten mit der Bitte, das
Antragsgesetz des Invaliditätsversicherungsgesetzes
zumächst hinauszuschieben und sodann den
Gesetzentwurf einer nachmaligen Prüfung zu unter-
ziehen. Zugleich soll den übrigen Handelskammern
von diesem Beschluß Mitteilung gemacht werden mit
dem Ersuchen, in gleicher Richtung thätig zu sein. —
Warum? erfährt man leider nicht.

— Originell ist eine Bekanntmachung,
welche der Landrat des Kreises Zepheo, Herr Berg,
an die Schulpflichtigen und Lehrer des Kreises erlassen
hat. Derselbe beweist, wie peinlich unsere Herren Land-
räte darüber waren, daß umstürzlerische Sitten von

Ein Zuküftiger.

Erzählung von Heinrich Bichhoff.

(Fortsetzung.)

Lange salbe Wimpern verschatteten ihren bescheidenen
Blick. Ihre Züge trugen eine Mischung von zarter
Anmut und herber Robheit, wie man dergleichen poeti-
sche Reize gewöhnlich nur bei Weibern von fahrender,
abenteuernder Lebensart antrifft. Wenn man die
jugendliche Gestalt so dastehen sah, den Augen des
großen Hauens bloßgestellt, konnte man sich kaum
eines mitteilbaren Blickes erwehren. Wir betrachteten
das junge Geschöpf mit einer gewissen Schwermut, wie
es der Unbill der Witterung, den rohen Einfallen der
Vorübergehenden hingegeben, fern von seinem heimat-
lichen Boden, früher weilt als abblüht. Aber was
für jeden andern nichts als ein flüchtiger Eindruck ist,
reicht oft hin, ein krankes Gemüt in seiner ganzen
Leistung aufzuregen. Unbeweglich an meiner Seite
stehend, betrachtete der gute Heinrich das Kind mit
dem Blicken garten Mitgefühl. Seine Gesichtszüge be-
lebten sich unter den Tönen einer sanften und einfachen
Melodie; seine Augen wurden naß. Er schenkte unter
dem Zauber jener bunten Träumereien, ich weiß durch
nichts verursachten Rausches von Empfindungen zu
stehen, wie es zuweilen beim Hören eines Gesanges
voller Ausdruck geschieht. Sein Herz schien erkenntlich
für das junge Mädchen zu schlagen, dessen Stimme

Ich diesen flüchtigen, aber lebhaften Genuß gewährte.

Ich wußte, berglichen Gemütszustände pflegten später-
hin seine Verstimmung zu mehren; ich wollte kurz ab-
brechen und fortgehen. Er hielt mich weder zurück,
noch folgte er mir. Nach einer Ballade fingten die
Frauenzimmer eine zweite an. Das junge Mädchen
näherete sich und empfangt erröthend unsere Gabe. Dann
begaben sich die Sängerrinnen hinweg, um anderswo
wieder zu beginnen. Wir folgten ihnen nach von
Platz zu Platz, bis es spät ward. Nachdem wir sie
verlassen hatten, blieb Heinrich lange Zeit ohne Worte
und in Ueberlegung verfallen. Endlich fuhr er auf
und machte seinen Gedanken oder Empfindungen kund.
„Wer wird diese Weiber ihren verworfenen, trau-
rigen, elenden Gewerbe entgegen?“ rief er. „Wer
stellt das verlassen umherirrende Mädchen auf den
Platz, dessen es jetzt noch, ich bin davon überzeugt,
vollkommen würdig ist?“ „Nein, nein, wer nicht
tugendhaft und rein ist, kann nicht so erröthen wie dies
Kind, und blüht nicht so süßlicher auf!“

Und indem er das mit leidenschaftlichem Ausdruck
rief, befestete Heinrich seinen Blick fest auf mich, wie um
die Wirkung seiner Worte in meiner Seele zu erforschen.
Ich mochte den Augenblick nichts entgegenen, weil mir
unbedeutlich war, was er eigentlich sagen wollte. Er
bemerkte es.

„Nun denn!“ rief er mit Heftigkeit. „Ich selbst
möchte die Unglückliche dahin stellen, wohin sie in der
Gesellschaft gehört. Aber... aber... sie... sie

würde mich verschmähen, denkst Du, Ludwig, und willst
es mir nur nicht gern gefehen!“

Hier bebte seine Stimme gebrochen. Ihm drangen
Thränen in's Auge.

„Nicht doch, Heinrich!“ sagte ich. „Lieber Heinrich,
konnte ich Dich denn verstehen? Gewiß glaube auch
ich, Mutter und Tochter mögen unbescholtene, achtbare
Personen sein und ein besseres Los verdienen. Doch,
was würden bei uns die Leute von einer solchen Ver-
bindung denken?“

Diese Bemerkung verfehte ihn in einen wahren Auf-
ruhr. „Die Leute! Die Leute!“ schrie er und ward
vor Jörn und Aeger blaß. „Welche Rücksichten bin
ich den Leuten, bin ich der ganzen Welt schuldig?
Warum soll ich mich ihnen zum Opfer bringen?
Welche Rechte haben sie auf... ihre Meinung von
mir? Sie ist mir durchaus gleichgültig; ich verachte
diese Meinung; ich hasse sie, biete ihr Trost!...
Nein, ich will ihretwegen nicht zum Aulder werden,
nicht ihretwegen sterben; verflucht Du mich, Ludwig?...
Zimmer die Leute, und was sie von einer solchen Ver-
bindung denken würden! Ach, wenn das nur die ein-
zigen Hindernisse wären! Aber nein, Ludwig, rede nur
offenherzig, sprich's nur aus! Nicht wahr, ein von der
Gasse aufgerissenes Mädchen wäre für mich noch eine
viel zu gute Partie, als daß ich darauf Anspruch
machen dürfte! Gehe!“ es nur, auch das Gasten-
mädchen würde mir noch einen Korb geben; es sei
mein Los, unbeglückt und ungeliebt zu leben und zu

unserer Landbevölkerung fern gehalten werden. Die Bekanntmachung lautet: „Auf meiner kürzlichen Reise durch Sudenwitt und -fen hat es einen angenehmen Eindruck auf mich gemacht, daß sich auf dem Lande die alte, gute Sitte des sich gegenseitig Gütentagbüchens beim Begegnen noch erhalten hat. Bei meinen Beobachtungen in unserem Kreise aber habe ich bemerkt, daß die in Rede stehende Sitte nicht mehr überall besteht und nur von Personen geübt wird, die mit einander bekannt sind. Ich halte nun in unserer Zeit, wo umflürende Elemente alle Ordnung und Sitte zu untergraben trachten, es für richtig und geboten, daß in das Gemüt des Kindes die Ehrerbietung des jüngeren Geschlechtes vor dem älteren gepflegt wird, so daß dieselbe durch das Gütentagbüchlein auch äußerlich in die Erscheinung tritt. In den Städten wird dieser Brauch wegen der Anhäufung vieler Personen nicht durchweg gepflegt werden können, dagegen wären die Schüler der städtischen Schulen anzuweisen, daß sie die Gewohnheit des Gütentagbüchens üben, wenn sie auf das Land kommen. An die Herren Schulspektoren richte ich das Ersuchen, mich am Schlusse eines jeden Jahres mit einer kurzen Mitteilung zu versehen über die Wahrnehmung, die sie in bezug auf das Vorstehende gemacht haben.“ — Das Gütentagbüchlein ist dort, wo man sich persönlich kennt und der Verkehr gering ist, gewiß eine gute alte Sitte; ob die Aufrechterhaltung derselben aber durch landrätliche Einmischung gerade gefördert wird, erscheint uns fraglich.

Ein wertvolles Jugendbüchlein sind wir in der „Täglichen Rundschau“ vom 20. September 1890, das wir hiermit festzunehmend nicht unterlassen wollen. Es heißt nämlich dafelbst über die deutschen Kolonien: „Sowohl die scheinlichen Menschenjagden im Innern und der Raub von Sklaven, wie der Handel mit ihnen und ihre Ausfuhr zur See sind verboten. Nur die Hausflaverie, welche im allgemeinen ein patriarchalisches Gepräge hat und sich am ersten noch mit unseren Dienstverhältnissen vergleichen läßt, wird aus guten Gründen vorläufig gestattet, bis auch ihre Aufhebung thumlich erscheint. Daß auch sie unterdrückt werden soll, ist selbstverständlich.“ Das „Berl. V.-Bl.“ bemerkt hierzu: „Ei, ei! Unsere Dienstverhältnisse mit der Hausflaverie in Vergleich zu bringen und deren Unterdrückung als selbstverständlich in Aussicht zu stellen! Die „Tägliche Rundschau“ hat wohl recht auch einen sozialdemokratischen Teil?“

Wie aus München gemeldet wird, hat die dortige Buchbinderinnung auf die ihr verliehene Befugnis, auch die außerhalb der Innung stehenden Meister zu den durch das Herbergswesen entstehenden Lasten heranzuziehen, verzichtet. Früher wurde auf die Erlangung dieses Rechts der größte Wert gelegt. — Infolge höherer Anordnung haben die königlichen Fabriken in Spandau die Nacharbeit der Frauen eingestellt.

Wie der „Korrespondent“ der Buchdrucker mitteilt, zählt das deutsche Buchdruckgewerbe 2258 Druckerinnen mit zehnstündiger, 1992 Druckerinnen mit mehr als zehnstündiger Arbeitszeit. Von letzteren arbeiten 973 Druckerinnen 10¹/₂, 896 Druckerinnen 11 Stunden, 134 Druckerinnen arbeiten noch länger, einzelne sogar bis zu 14 Stunden! „Fügt man schließlich hinzu“, sagt das Blatt, „daß 67 Dfzinnen regelmäßig, 1694 Dfzinnen zeitweise nach Feierabend zur Ueberarbeit greifen und daß 1727 Unternehmer über die Arbeitszeit in ihren Geschäften Auskunft zu geben nicht für gut fanden — wohl am allermeisten deshalb, weil sie bereits den Achtstundentag eingeführt haben —, so ist der Schleier von dem Zerwürf der zehnstündigen

Arbeitszeit im Buchdruckgewerbe zur Genüge entfernt.“ — Das Buchdruckgewerbe ist nun eines derjenigen, in welchem durch die Gehilfenschaft wenigstens einigermaßen Ordnung geschaffen wurde. Wenn aber selbst hier der tarifmäßige Normalarbeitstag in so auffälliger Weise überschritten wird, so beweist das umso mehr die Notwendigkeit eines staatlich vorgeschriebenen Normalarbeitstages, über den hinaus überhaupt nur in denjenigen Fällen gearbeitet werden darf, welche durch Elementarereignisse z. begründet sind. Läßt man im Buchdruckgewerbe die Ueberstunden wegfällen, so würde der Einfluß auf die Zahl der Arbeitslosen ein äußerst günstiger sein; dasselbe Verhältnis muß bei gleichem Vorgehen in allen übrigen Berufen eintreten. Die Verkürzung der Arbeitszeit ist demnach das einfachste Mittel, die Sozialreform organisch zu betreiben, aber ohne das einmütige, ausdauernde Eintreten des ganzen arbeitenden Volkes für dies Prinzip wird der Staat nicht Abhilfe schaffen.

In den letzten Tagen meldete die Presse eine Reihe Selbstmorde von heruntergekommenen Adligen, von sogenannten „Geistes der Nation“, die ihre Vermögen verpielt und verlorb hatten und infolge der entstandenen Mittellosigkeit es vorgezogen, gewaltsam aus diesem Leben zu scheiden. Dies giebt der „Kreuzzeitung“ Veranlassung, in einem „Ein erstes Wort“ überschriebenen Artikel der Sache näher zu treten, wobei sie u. a. sagt: „Wenn große Vermögen am Nepp und im Spielstuch schwinden, statt dem hohen Ziele sittlicher Erneuerung des Volkes nutzbar gemacht zu werden, wenn das Leben in elenden Liebesbändeln hingieht, die wohl einen Anfang, aber kein Ende haben, wenn jede That und jedes Wort nur für die Art des „ewig Blinden“ zeugen — dann sind die im Recht, die voll Ingrimm rufen: fort mit diesen Drohnen, ihre Ullt ist abgelaufen; fort! Dieser Ruf wird und muß in eben dem Maße stärker werden, als die höheren Stände, der Adel vor allem, fortfahren, dem Drogen- und Raubhandel zu liefern, das Beispiel unfruchtbarer Vergewaltigung der Kräfte fortzusetzen und die Erbtöchter der Waisen zu schänden, die selbst in den entlegensten Winkeln schon längst nicht mehr so harmlos sind, um sich des Gegenwärtigen nicht bemüht zu sein, der zwischen solchem Treiben und der Pflicht besteht.“ — Schön! Aber in welcher Weise sollen denn die großen Vermögen dem hohen Ziele sittlicher Erneuerung des Volkes zugänglich gemacht werden? Darüber tappen wir leider im Dunkeln. Diese Raubritzer — oder Drohnen — haben doch nur das eine Interesse, ihre Vermögen auf Kosten des Volkes — durch die Zölle — zu vermehren, das können wir aber nicht als ein Ruhmarmachen der großen Vermögen zur „Erneuerung des Volkes“ betrachten.

Von einem sparsamen Patrioten berichtet der Stuttgarter „Beobachter“ folgende ergötzliche Geschichte: „Kommt da irgendwo im schönen Schwabenlande die liebe Einquartierung — die sonst am Plage mit ganz wenigen Ausnahmen sehr gut ausgenommen ward — zu einem höheren Beamten, bekannt sowohl durch seine Gottesfurcht und seinen glühenden Patriotismus, als auch durch seine, weit über das gewöhnliche Maß gestiegene Selbstgabe, dem von Staats wegen eine ganze Flucht von Zimmern zur Verfügung steht, und was meinst du, daß er that? Du täuschst dich, wenn du glaubst, er hätte seine Einquartierung in irgend einer Wirtschaft untergebracht, das hätte ja Unkosten verursacht; nein: er ließ seiner Mannschaft den Unterstuhlsarm mit Quartern anweisen, welche derselben, wenn auch mit saurer Miene, thätigstlich bezog. So geschah im Monat September 1890.“

sterben, und Du selbst, bekenne es, würdest Dich nicht enthalten können, ein solches Verdammnisurteil über mich zu fällen.“

Mehr konnte er nicht sagen. Er schluchzte laut. So endete unsere Unterredung.

Von da an fiel unter uns kein Wort mehr über Frauen. Der arme Heinrich überließ sich wieder gänzlich einer stillen Niedergeschlagenheit, zog sich von aller Welt zurück. Ja, seit jenem Tage war er, selbst gegen mich, nicht mehr wie sonst! Unsere Unterhaltungen wurden nach und nach minder vertraulich, doch gleichgültiger Natur. Wir saßen einander seltener. Er hatte meine Worte und noch mehr meine Schweigen graunam gefunden. Als wäre er über meine Freundschaft in Selbstverblendung gewesen, so erkalte die seine gegen mich.

Einige Monate später ward er um die Hand eines Mädchens, das weder Schönheit noch Vermögen besaß. Auch sie lehnte seine Anträge ab. Er hatte mir wieder von einem, noch vom andern ein Wort äußern mögen. Ich vernahm es zufällig. Bald darauf hörte man, er bringe seine Handlungsgeschäfte in Ordnung, ziehe seine ausstehenden Gelder und Forderungen ein, verkaufe sein Vermögen, ohne daraus ein Geheimnis zu machen, und gehe die Stadt zu verlassen. Was er beginnen und wohin er gehen wolle, erfuhr aber niemand. Es dauerte nicht lange, so war er schon abgereist. Von

niemandem seiner alten Bekannten hatte er Abschied genommen, auch von mir nicht, was mir weh that. Ich liebte ihn wie sonst. Er hatte mich zurückgelassen; ich hatte lange gehofft, er werde sich mir wieder nähern, aber ich irrte mich. Ueber seine heimliche Abreise verbreiteten sich allerlei Gerüchte. Man sagte bald, er sei hierhin, bald, er sei dorthin gegangen. Niemand wußte bestimmtes; ich noch weniger als jeder andere.

Vor kurzem — es sind mehr als sieben Jahre, seitdem er die Stadt verlassen hatte — empfang ich endlich einen Brief von ihm. Ich teile denselben hier mit. Was ich bisher erzählt habe, dient eigentlich nur dazu, ihn verständlicher zu machen. Er lautet wie folgt:

„Erinnerst Du Dich noch, lieber Ludwig, eines armen Büchlers, den Du geliebt, geduldig ertragen, gestroßt hast? . . . Er ist jetzt verheiratet, ist Vater, ist zufriedener, wie — wie es nie ein Mann ohne Höder in dieser Welt gewesen sein mag. Der ist's, der Dir diese Zeilen schreibt.“

Unglück erbittet und verblendet. Als ich abreiste, verabschiedete ich mich selbst, und Dich hatte ich nicht mehr lieb. Heute aber kann ich nicht ohne Thränen daran denken, wie ich Dich und Deine langmütige, ausdauernde Freundschaft verkannte. Ich bin gegen Dich sehr undankbar gewesen; ich verzehle es mir nie.

Ich habe mir zur Seite eine Lebensgefährtin, Ludwig! Jenes Glück, von dem ich so viel mir vorge-

Schweiz. Für die sozialen Verhältnisse in der Schweiz bietet eine sehr lehrreiche Illustration die letzte Steuererhebung des Kantons Zürich. Nach derselben zählte dieser Kanton unter 51 578 Vermögenseuerpflichtigen 86 Millionäre, von denen 38 auf die Stadt Zürich, 10 auf Winterthur und 38 auf andere Gemeinden des Kantons entfielen. Das Steuerkapital ist seit 1869 von 572 auf 915 Millionen gestiegen. Von den 74 496 Einkommenseuerpflichtigen versteuern 86 Proz. 600 bis 1500 Frks., und nur 14 Proz. mehr als 1500 Frks. Ein sehr dürftiges Einkommen von 600 bis 800 Frks. versteuern 58 Proz. aller Pflichtigen. Diese Zahlen beweisen, daß die Armut des Volkes in der Schweiz so stark um sich gegriffen, wie in jedem anderen Industrielande und daß die große Masse der Bürger ihr ganzes Leben lang nicht aus Kot und Elend herauskommt; und nur ein kleines Häuflein vermag das Leben zu genießen und ihr Dasein sorglos und sonnig zu gestalten. Und angeht's solcher trauriger Thatachen mangelt es in der Schweiz nicht an zahlreichen Stimmen, welche das Vorhandensein einer tatsächlichen sozialen Frage rundweg bestreiten. Die Arbeiterbewegung als das künstliche Produkt einiger „Hege und Bähler“, namentlich ausländischer, bezeichnen und im übrigen behaupten, daß es im Schweizervolke „nur einen Mittelstand“ gebe. Da kann man nur ausrufen: Schwindler und Fälscher!

Die deutschen Sozialisten in Zürich beschäftigten sich kürzlich mit den Vorgängen innerhalb der sozialdemokratischen Partei in Berlin, Dresden und Magdeburg und gelangten nach einer längeren Debatte, in welcher dem nun wieder in Zürich weilenden Herrn Hans Müller und seinen Anhängern der Standpunkt ziemlich klar gemacht wurde, zur nahezu einstimmigen Annahme folgender Resolution: „In Erwägung, daß bei den letzten stadtgebanten debauerlichen Auseinandersetzungen in der sozialdemokratischen Partei die Ungenossen Bebel und Auer als ungerechtfertigt Angegriffene erscheinen und sie die berechtigten Grenzen der Verteidigung gegen die maßlosen Vorwürfe ihrer Gegner in keiner Weise überschritten haben; in Erwägung ferner, daß die der sozialdemokratischen Fraktion gemachten Vorwürfe der Korruption und der Herrschaft durch nichts erwiesen und innerlich haltlos sind; in Erwägung endlich, daß diese Angriffe geeignet sind, das Parteinteresse zu schädigen und den Wachstums der Reaktionen und der Polizei, bemüht oder unbewußt, Vorwärts zu leisten; aus diesen Gründen spricht die heutige Versammlung der deutschen Sozialisten der Parteileitung der deutschen Sozialdemokratie ihr unerschüttertes Vertrauen aus, weist die gegen sie und ihre Mitarbeiter gerichteten Vorwürfe entschieden zurück und erwartet zuverlässig, daß in Zukunft berartige Vorwürfmomente vermieden werden.“

Bei den am 21. September stattgehabten Wahlen zum Rat für „Industriearbeit“ in Göttingen siegte die Sozialdemokraten mit 4000 Stimmen Mehrheit über die Alerikalen, worauf die ersten die Stadt durchzogen.

Frankreich. Was für ein „tapferer“ — Hosenfuß der große General Boulanger war, erfahren wir aus einem Berichte des „XIX. Siècle“. In demselben heißt es: Da Herr Confians (der Minister des Innern) wünschte, daß Boulanger das Hosenpantalon ergriffe, ließ er, der sonst so ordnungsliebende Mann, wie durch Zufall ein Zettelchen auf seinem Schreibtisch liegen, als er eben den Spiegel, welcher auch für die Boulanger spionierte, zu sich beschauen hatte. Auf dem Papier standen die Worte: „Heute Abend Verhaftung B. . . . D. . . .“ und einige chiffrierte Zeilen. Während

ich wärmt habe, ich genieße es in Fülle. Gott hat mich vom Rande eines Abgrundes hinweggezogen, an dem mich die Vergewaltigung geschnitten hätte. Er hat mich zur naturgemäßen Stellung des Mannes und Vaters erhoben, deren Glückseligkeit allem, was ich davon träumte, entspricht. Um uns wachsen und blühen drei Kinder, deren bloßer Anblick mich schon überflügelt macht und meine Liebe und Verehrung für diejenige täglich verjüngt, die sie mir geschenkt hat. Sage, Ludwig, sage den Mädchen in Deiner Stadt, sie sollen Büdliche heiraten. (Fortsetzung folgt.)

Ein interessantes Volksstückchen wird türkischen Blättern erzählt. Es trieb in Korionopel seit langem ihr Wesen eine Diebesgesellschaft, an deren Spitze eine Frau, die Witwe eines osmanischen Krämers stand. Man wußte recht wohl, daß diese Dame mit ihren weiblichen und männlichen Gesellen schon viele Diebestahen vollführt hatte, doch war es sehr schwer, sie bei einem ihrer schlau angelegten Pläne zu überführen. Da entschloß sich denn ein tüchtiger Geheimpolizist, der Dame einen Heiratsantrag zu stellen, auf welchen diese auch einging. Sie verheiratete mit ihrem neuen Gemahl zwei frohe Weiber, die für diesen gerade hinreichten, um die Schwärzeln der Gesellschaft und die von ihr zusammengekauften Schätze kennen zu lernen. Er hatte darauf seiner Hehliche Bericht ab, und es wurde verabredet, die ganze Bande bei einer passenden Gelegenheit aufzufahren. Als aber der Tag heranfam, war der Detektiv mit seiner Gemahlin verschwunden, und zwar unter Mitnahme der Rasse und der Wertsachen die man auf mehrere tausend türkische Pfund schätzte. In dem Kampfe zwischen der Bande und seinen Dienstpflichtigen hatte erfahre der Sieg davongetragen.

der Mann in dem Kabinett des Ministers war, ging dieser hinaus und, wie er erwartet hatte, wurde das Zettelchen gelesen. Dann erhielt der Politzist einen Auftrag und nach diesem Urlaub für den ganzen Tag, damit er seinem Geschäftsbüro obliegen konnte. Schmiracks fuhr der Spitze nach der Rue Dumont-d'Urville und erzählte Boulanger, was er empfängt hatte. Die Kadritz wurde übrigens noch durch den Generalstaatsanwalt Boudes bestätigt, dem Konstans nicht traute und welchen er deshalb ebenfalls von seinem Vorgesetzten unterrichtet hatte. Nun beschloß der General, abzureisen, ohne seine Freunde zu verabschieden. Er erteilte Befehl, seine Koffer zu packen, und der Diener, dem dieses Geschäft oblag, ließ den Minister des Innern um die Absichten seines Herrn wissen. Herr Konstans war darüber außer sich vor Freude, er sagte zu dem Justizminister Thévenet, der ihm eben Duesnay de Beurepaire als Generalstaatsanwalt vorschlug. „Ich glaube, Boulanger hätte eine Faust, um sich zu wehren, aber er hat nur Füße, um sich aus dem Staube zu machen.“

Lokales.

Halle, 22. September.

Der sozialdemokratische Arbeiterverein hielt gestern abend im „Neuen Theater“ eine öffentliche Mitglieder-Versammlung ab. Das Referat hatte für den Abend Herr Fischer-Stode aus Berlin über „Unser Programm“ übernommen. Referent führt ungefähr folgendes aus: Es ist nur noch eine kurze Spanne Zeit und das wie ein Alp auf der Arbeiterbewegung liegende Sozialistengesetz verschwindet. Eine neue Geschichtsepoche beginnt für den Arbeiter. Etwas war unier Weltleben darnach gerichtet, Aufklärungen über das Volk zu bringen. Die Forderung hieran durch irgend welchen untergeordneten Beamten kann jetzt nicht mehr in demselben Maße wie bisher gesehen werden. Nachdem auch im Deutschen Reich im Jahre 1848 durch eine allgemeine Volkserhebung mit dem Feindwaffen gebrochen, begann auch bei uns ein regeres Leben auf dem politischen Gebiete. Bis Anfang der sechziger Jahre war in Deutschland von einer sogenannten Arbeiterbewegung nichts zu spüren. Erst nachher kam durch jene energischen Eintreten für den vierten Stand diese in Fluß gebracht, begünstigt durch die Entwicklung der Industrie. Leider bildeten sich infolge Meinungsverschiedenheiten zwei Richtungen dieser jungen Partei, welche sich so lange bekämpften, bis der bekannte Staatsanwalt Tschandorf diese beide vorgeing, um ihr den Garaus zu machen. Auf dem Vereinigungskongreß in Göttingen unter der Partei geschlossen. Es ist nicht zu leugnen, daß in dieser Zeit eine bewußte, wohlgeleitete Bewegung lebendig geworden ist, deshalb auch einzelne Punkte unseres Programms wohl einer Änderung bedürftig. Der erste Punkt des Programms: „Die Arbeit ist die Quelle alles Reichtums“ steht noch heute fest. Er wird jedoch Redner in kurzen Worten die Entstehung des Privatvermögens, indem er besonders den Anschauungen entgegenkam, daß es Arme und Reiche von jeher gegeben. Durch Kauf und Erwerbungsgründe aller Art ist der Privatbesitz nach und nach auf seine jetzige Höhe gelangt. Jetzt gehen wir mit kleinen Schritten der Vergesellschaftung entgegen. An Stelle des Kleinhandvertriebs entstehen riesige Fabriken und Warenhäuser. Der zweite Punkt: „Gründung von Produktionsgenossenschaften“ habe sich erfüllt, weil der Arbeiter durch Steuern aller Art für die Erhaltung der Kommune wie des Reiches aufkommen muß. An Stelle der Sonntagsruhe müßte mindestens ein Ruhetag in der Woche gesetzt werden. Die Einschränkung der Frauarbeit lasse sich wohl für die heutigen Entwicklung der Industrie nicht gut durchführen. Gleiche Löhne müßten aber für gleiche Arbeit eintreten. Zugleich werde auch hier wohl die Einführung eines wirklichen Arbeiterschutzgesetzes wünschenswert. Redner beleuchtet hier nun den Unterschied zwischen der englischen und deutschen Bourgeoisie. Ersterer ist in bezug auf praktischen Erfolg für ihre Klasse der deutschen bedeutend voraus. Die Anerkennung der Arbeiterforderung auf dem Arbeitsgebiet habe in England die Entstehung einer Massen- und gleichmächtigen Arbeiterbewegung bis jetzt verhindert. Hierzu läme noch das allgemeine Wahlrecht für Deutschland welches auch viel zur Stärkung der Massen beitragen. Genießt werde der in Halle stattfindende Parteitag dazu beitragen, um immer mehr Klärung unter die Massen zu bringen. Reicher Beifall lobte den Redner. Nach einer kurzen Diskussion wurde folgende Resolution angenommen: „Die heutige Mitglieder-Versammlung schließt sich den Ausführungen des Referenten an und wünscht, daß im Sinne des gebildeten Referats die Vertretung der hiesigen Genossen auf dem Parteitag stattfinden möge. Zu Verschiedenen wurde das Verhalten des Redners Hofmann vom Feiler „Volksboten“ und ehemaligen Kandidaten der sozialdemokratischen Partei im Rammberg-Feiler Wahlkreis einer scharfen Kritik unterzogen und von einzelnen Rednern gefordert, Herr Hofmann als Genossen nicht mehr anzuerkennen. Wegen vorgedachter Stunde mußte die Diskussion abgebrochen werden und bis zu einer Kürze stattfinden den weiteren öffentlichen Versammlung vertagt werden. Wir kommen also aus schließlich auf die Angelegenheit zurück.“

— Befehl's Buch „Zur Lage der Arbeiter in den Bäckereien“ haben wir schon an anderer Stelle eingehender Würdigung unterzogen. Wie diese Stelle wollen wir in den Bunde geschriebenen Lokalen Verhältnissen der Arbeiter im Bäckereiwesen registrieren. Die Schrift berichtet über sechs Betriebe (inkl. Gießbleichen). Die Dauer der regelmäßigen täglichen Arbeitszeit währt im Durchschnitt 14 Stunden. In den einzelnen Betrieben beträgt dieselbe 12, 14, 16 Stunden. Sonntags bis zu 17 Stunden. In den einzelnen Betrieben lautet das Ergebnis folgendermaßen: 1. Das Geschäft hat zwei Geschillen. Lohn 4,50 und 5 M. Arbeitszeit 12 Stunden

2. Nebenarbeiten wie Kohlentragen etc. Zu festzeiten giebt es ungefähr 20 Tage im Jahr, nämlich 8 Lebensstunden. Solle Ruhetage existieren nicht. Die Schlafstätte ist eine kleine Bodenkommer. Die Kost ist schlecht; früh und abends werden alle Nachwaren verabreicht. Im Hause herrscht Unreinlichkeit. 2. Das Geschäft hat 1 Geschillen und 4 Lehrlinge. Lohn 6 M. Arbeitszeit 12-16 Stunden, 14 Tage vor Weihnachten werden täglich 8 Lebensstunden gemacht, vor Oftern und Pfingsten 6 Lebensstunden. Die Lehrlinge müssen noch Nebenarbeiten verrichten, auch Frühmahl und Brot austragen. Solle Ruhetage giebt es nicht. Die Schlafstätte, Bodenkommer mit kleinen Fenstern, ist erbärmlich. Die Kost ist schlecht. Früher dem meist schlechten Mittagessen giebt es täglich fast nur Brot mit Fett. Reinlichkeit fehlt gänzlich. 3. Das Geschäft hat 4 Geschillen. Lohn 10, 9, 8 und 7 M. Arbeitszeit 16 Stunden. Vor den Festen täglich 2-8 Lebensstunden. Solle Ruhetage giebt es nur 2 im Jahre. Die Kost ist gut. Reinlichkeit mangelt. 4. Das Geschäft hat 2 Geschillen und 2 Lehrlinge. Lohn 7 und 5,50 M. Arbeitszeit 14 Stunden, Sonntags 15 Stunden. Solle Ruhetage giebt es keine. Betten und Kost sind ungenügend; es werden alle Nachwaren verabreicht. Behandlung ist nicht zum besten; Reinlichkeit fehlt. 5. Das Geschäft hat 2 Geschillen und 4 Lehrlinge. Lohn 9, 6 und 4 M. Gehalt erhalten 0,50-1 M. pro Woche. Die Arbeitszeit beträgt einschließlich der Zeit für Nacharbeiten, Frühmahl und Brotraustragen 16-17 Stunden. Vor den Festen 4-8 Lebensstunden täglich. Schlafstelle ist schlecht, Betten stehen übereinander und werden ununterbrochen Tag und Nacht benutzt. Die Kost ist mäßig, Reinlichkeit genügt. 6. (Gießbleichen). Das Geschäft hat 2 Geschillen. Lohn 7,50 und 6,50 M. Die Arbeitszeit währt in der Woche 14 und 15 Stunden, Sonntags 17 und 18 Stunden, vor den Festen eine Woche lang 21 Stunden. Einen vollen Ruhetage giebt es das ganze Jahr nicht. Die Schlafstätte ist eine Zechstube; Kost und Reinlichkeit genügen. — Allen diesen Betrieben will ich schon sagen, 1. daß die Sonntagarbeit die Wohlthätigkeit übersteigt, 2. volle Ruhetage giebt es nicht (nur ein einziges Geschäft hat 2 Ruhetage im Jahre), 3. daß die Schlafstätten ungenügend sind. Die Kost ist auch in der Hälfte der angeführten Geschäfte ungenügend, zur Hälfte mäßig, nur in einem ist sie gut. Auch sieht es mit der Reinlichkeit windig. Selbst wenn man annimmt, daß im Durchschnitt in sämtlichen hiesigen Bäckereien die Verhältnisse, was jedoch nach der heutigen Betriebsweise nicht recht annehmbar ist, sich etwas besser gehalten hätten, so kann doch nicht bezweifelt werden, daß diese Verhältnisse, die auf Geiz und Ackerde begrenzender wirken müssen. Zum Schluß sei noch bemerkt, daß in dieser Stadt die Lehrlingskammer zu Hause ist; es sind nicht über 150 beschäftigt. Die Zahl der anwesenden arbeitslosen Geschillen beläuft sich im Durchschnitt 30-40 pro Tag.

— Der Ober-Präsident der Provinz Sachsen v. Wolf, ist zum Präsidenten der Oberrechnungskammer in Potsdam ernannt worden und wird bereits am 1. Oktober sein neues Amt antreten.

— Der Aufsichtsrat der Sildbrandt'schen Mühlenwerke, Aktien-Gesellschaft, wird der Generalversammlung eine Dividende von 11 Proz. zur Verteilung vorschlagen. Die Aktionäre sollen tüchtig geschäftig haben, um dem Betrieb diesen Nutzen abzugewinnen.

— Das Direktorat der fränkischen Stiftungen (Waisenhaus) hier macht unterm Datum des 22. September durch Zeitungsanzeige die öffentliche Versteigerung der Südseite des Waisengartens (die ganz von der Mauer an der Lindenstraße, gegenüber der Südstraße bis Preßler's Berg) behufs Parzellierung zum Zweck der Bebauung, bekannt. So wünschenswert und zweckmäßig die Bebauung dieses durch die Größe dieser dort angrenzenden Gärten obiger Stiftungen bislang tollgegenden Straßenteiles erscheint, müßten wir doch gegen eine volle Bebauung ohne gleichzeitige Anlage einer Verbindungsstraße nach der Neuen Promenade hin, in der Richtung auf die Große Brauhausgasse zu, im Interesse der Anwohnerhaft der Stadt protestieren. Es würde in der That wohl einer großen Vernachlässigung der städtischen Interessen gleichkommen, wenn die Stadterweiterung diese Gelegenheit nicht wahrnähme, die bisher sich so widerständig zeigende Waisenhaus-Direktion zur endlichen Durchfuhr einer Straße durch den Feldgarten u. s. w. nach genannter Promenade hin zu nötigen durch eine eventuelle Verweigerung des Vollenlaubnis in der unendlich langen Lindenstraßenfront. Es sollen 7632 Quadratmeter bebaut werden. Ohne Durchlegung einer Querstraße würde auf unabhärbare Zeiten hinaus die Anwohnerhaft der Lindenstraße von dem längst ersehnten direkteren Verkehr mit der Stadt abgeperrt bleiben. Der bisher geltend gemachte Vorwand, daß durch den öffentlichen Verkehr alsdann der Zusammenhang der vielen Waisenhaus-Anstalten zerfallen oder der Unterricht gestört werden würde, ist nicht zureichend. In dem Interesse der Kinder für sich selbst und für die Stadt, ist ein jeder der Störung des Unterrichts durch geeignete Pflanzung, entweder durch sich durchaus bewährende Holzpflanzungen oder Bepflanzung vorgezogen werden könnte. Die verbleibenden Waisenhaus-Grundstücke würden durch Mauern oder Eisengitter abzusperren sein. Wir erwarten von den zuständigen Behörden, daß sie hier ganz energisch für die Interessen der Anwohnerhaft eintreten werden.

— Gestern und heute wiederum nach, nach Abperrung der Waisenhaus- und Waisenstraßen unterhalb der dort stehenden vier Wäulen das Aussehen dieses Saalearmes hat. Die Straße war eine reichliche und ist zahlreich erscheinenden Reuegerien sowie die Kaufleute, hatten im Augenblick hierdurch ein selbständiges Gezeuge können und jedweder Störung des Verkehrs durch geeignete Pflanzung, entweder durch sich durchaus bewährende Holzpflanzungen oder Bepflanzung vorgezogen werden könnte. Die verbleibenden Waisenhaus-Grundstücke würden durch Mauern oder Eisengitter abzusperren sein. Wir erwarten von den zuständigen Behörden, daß sie hier ganz energisch für die Interessen der Anwohnerhaft eintreten werden.

— Wie wir seinerzeit mitteilten, hat der Bahnmärter Baumgarten, welcher jenes Wohnungsländ bei Reizen veräußerte und deswegen von der hiesigen Strafkammer zu 3 1/2 Jahren Gefängnis verurteilt wurde, beim Reichsgericht gegen das Urteil Berufung eingelegt. Wie wir jetzt hören, hat sich der pp. Baumgarten nun doch noch mit dem Urteil zufriedengegeben und den Antrag auf Berufung zurückgezogen.

— Ueber einen Fall von Lehrlings- Mißhandlung schreibt man uns: Der Dreierlehrerliche Säge, Sohn eines hiesigen Badetragers, welcher beim Dreiermeisterl Janide in der Lehre war, wurde von dem letzteren mit einer eisernen Peitsche, mit der er zur Schmeiche geschickt wurde, um sie anzuheften zu lassen, welche vom Schmeiche nicht richtig bearbeitet war, mehrere Male demselben über den Rücken geschlagen, daß der Lehrling ärztliche Hilfe in Anspruch nehmen mußte, von welcher Seite dann auch 5-6 hitunterlaufene harte Striemen konstatiert wurden. Der Vater des Lehrlings wollte deshalb seinen Sohn aus der Lehre nehmen, was der Meister natürlich nicht zulassen wollte. Da er befristet, den Lehrling geschlagen zu haben, so müßten zwei Augenzeugen vor die hiesige Polizei-

behörde geladen werden, der auch das Attest vorgelegt wurde, was zur Folge hatte, daß der biedere Meister die Lösung des Schmeiches zugestehen mußte. Es wäre nicht, daß Schritte zur Bekämpfung dieses Meisters getan würden.

— Die Berichterstattung über die fast unangesehene fastfindenden nächsten Baden- und sonstigen Diebstähle hängt an zu erlauben und die Behörden scheinen jener schon monatelang grassierenden Kriminalität gegenüber machtlos zu sein, obgleich, wie es heißt, den Beamten für die Ermittlung der verwegenen Einbrecher Strämien zugerechnet sein sollen. Es scheint nicht denkbar, daß nur eine einzelne Person diese Diebereien begeht. Man erzählt sich, daß wohl in der Weise vorgegangen würde, daß zwei Personen, wovon eine als weibliche verkleidet, in den Haushalten scheinbar als aus Haus Behörnde nahe beieinanderstehend Unterhaltungen oder dgl. initiieren, währenddem der betreffende Einbrecher die Hausthüre öffnet. Die beiden Intimen bleiben solange gewissermaßen auf dem Posten, bis der Diebstahl vollendet ist. — Es mag dem sein, wie ihm wolle — jedenfalls hat die hiesige Polizei es mit einem oder mehreren gewöhnlichen Diebstählen zu thun. Das selbst die Privatverleumdung nicht nützt, läßt sich einfach dadurch erklären, daß in der Nacht der Schall der Tritte der Sicherheitsbeamten den Dieben stets als genühendes Warnungssignal dient. — Wie wärs, wenn die nächsten Sicherheitsorgane für den geruchspüreren schmerzlichen Schwermerts mit einem Spotte herüber nicht — nun mit quami-besetzten verlorste; jedenfalls würde alsdann eine Ueberumpfung eher möglich sein, als jetzt, wo jeder Schritt der Wächter z. ganze Straßen weit hörbar ist. Man überlege sich mal zufühändigen Orts diesen Vorfall.

Stadtsamtlische Nachrichten.

Halle, 23. September.

Aufgehoben: Der Handarbeiter Karl Hausherr und Wilhelm Friedling (Deligierstraße 6). Der Forst-Assistent Rudolf Lobot und Maria Fuhrmann (Medelstraße 13 und Welfestraße 9). Der Schlosser Heinrich Edel und Emma Denisch (Streiberstraße 16 und Wilhelmstraße 21a). Der Schneider Gustav Eißler und Henriette Meyer (Gräfsweg 21). Der Schlosser Friedrich Reibner und Dorette Hobe (Schubmwigstraße 16 und Brandenburgerstraße 3). Der Hilfsbremser Paul Wendt und Theresia Koloff (gr. Rittergasse 1 und Marienstr. 12). Der Kaufmann Richard Knoblauch und Olga Kaus (Bücherstraße 47 und Georgstraße 2). Der Wälder Franz Weimann und Josefa Langsd (Maffnerstraße 8 und Befenerstraße 2). Der Müller Karl Häger und Amalie Forst (Halle und Walsleben). Der Schlosser Gottlieb Budenauer und Alwine Schmidt (Gießbleichen).

Gestorben: Der Hilfsbremser Julius Wallies und Ida Grähler (Barthstraße 16 und Mühlberg 1). Der Kaufmann Oscar Raab und Emilie Dürge (Alter Markt 32). **Geboren:** Dem Zimmermann Albert Kreuzmann eine T. Agnes Rosa (Zemmergasse 4). Dem Maurer Ferdinand Bachmann eine T. Emma Amalie Ida (Kellingstraße 6). Dem Drochsenführer Paul Meiche ein S., Eduard Richard Paul (Schweffelstraße 29). Dem Handarbeiter Anton Ebel eine T., Minna Luise Anna (Zaubenstraße 5). Dem Schmied Franz Gödicke eine T., Klara Frieda (Krausenstraße 10). Eine uneheliche S., eine uneheliche T.

Gestorben: Der Schulmeister Wilhelm Vogbaum, 56 J. (Breitelstraße 27). Des Kaufmann Paul Bohne S., Friedrich, 9 M. (Germarstraße 6). Des Handarbeiter Albert Weiffert S., Robert, 1 J. (Spitze 2). Des Wälder Friedrich Jörn T., Elio, 5 J. (Unterberg 6). Des Buchbinder Gustav Zimmermann S., Walter, 6 M. (Bergrasse 6). Der Handarbeiter Wilhelm Meißner S. Wilhelm, 17 J. (Thorstraße 26). Der Badlermeister Emil Gansauge, 55 J. (Albrechtstraße 14).

Stadttheater zu Halle a. S.

Donnerstag den 25. September 1890.
12. Vorstellung. — 11. Abonnement-Vorstellung.
(Farbe: blau.)

Anfang 7 1/2 Uhr. — Ende 10 Uhr.

Coeur-Dame.

Lustspiel in 1 Aufzuge von Max Bernstein.
Personen:
Franz von Staff Ferdinand Rinald.
Alfa, seine Frau Adele Rinald-Pauli.
Herr von Belling Adolf Schumacher.
Jean, Diener bei Staff Edmund Dopf.

Das Ende vor dem Anfang.

Lustspiel in 1 Aufzuge von Siegmund Schlesinger.
Personen:
Prodellmann Robert Friedrich.
Dorothea, seine Tochter Jenny Schneider.
Leo von Mügenbad Karl Wälder.
Wittor, sein Neffe Adolf Schumacher.

Wer das Grössere nicht ehrt, ist das Kleinere nicht wert.

Lustspiel in 1 Aufzuge von Siegmund Schlesinger.
Personen:
Klapp Karl Wälder.
Albert Sänftig, sein Geschäftsfreier Karl Friedau.
Wilma, Klapp's Witwe Adele Dersch.
Olga, Klapp's Tochter Jenny Schneider.
Max Hagenberg Michael Wigon.

Drei Frauenhüte.

Lustspiel in 1 Akt von Anna Brentano.
Personen:
Morrist, Rentier Karl Wälder.
Jeanne, seine Frau Adele Rinald-Pauli.
Hosine, Schiffskapitän a. D. Robert Friedrich.
Clarise, seine Frau Will Dorsch.
Alfred Richard Ferdinand Rinald.
Lucy v. Baustein, eine junge Witwe Jenny Schneider.
Julie, Kammerfrau bei Morrist Adele Dersch.

Ort der Handlung: Paris.
Nach jedem Stück finden 6 Minuten Pause statt.

Freitag den 26. September 1890.
13. Vorstellung. — 12. Abonnement-Vorstellung.
(Farbe: gelb.)

Zur und Zimmermann.

Romische Oper in 3 Akten von Alb. Volpert.
Sonntag nachmittag bei halben Preisen:
Donna Diana.



J. Lewin.

4. Markt 4. Halle (Saale). 4. Markt 4.

Auf nachstehende aussergewöhnlich preiswerte Angebote erlaube ich mir die Aufmerksamkeit meiner werten Kundschaft ganz besonders hinzulenken. Mein strenges Prinzip

nur Waren bester und solidester Beschaffenheit,

die den weitverbreiteten Ruf der Firma begründeten, zum Verkauf zu bringen und welche mir durch direkte Engagements erster Webereien fortlaufend zugeführt werden, ermöglicht es mir, meinen geehrten Kunden nicht allein bedeutende Vorteile, **ohne Beeinträchtigung der Qualitäten** zu gewähren, sondern auch in sämtlichen Artikeln die **grösste Auswahl** vorlegen zu können.

- 5,4 breiter, karrierter, baumwollener **Bettbezugstoff**, in grossen Sortimenten, das Meter 22 Pfg., die berl. Elle 15 Pfg.
- 6,4 breiter, karrierter, baumwollener **Bettbezugstoff**, in grossen Sortimenten, Qualität II, das Meter 36 Pfg., die berl. Elle 24 Pfg.
- 6,4 breiter, karrierter, baumwollener **Bettbezugstoff**, in grossen Sortimenten, Qualität I, das Meter 45 Pfg., die berl. Elle 30 Pfg.
- 6,4 breiter, karrierter, reinleiner **Bettbezugstoff**, in grossen Sortimenten, prima Qualität, das Meter 54 Pfg., der berl. Elle 36 Pfg.
- Bett-Cöper** und **Satin-Augusta** in grossen Sortimenten und in den neuesten Dessins, das Meter 42 Pfg., die berl. Elle 28 Pfg.
- 5,4 breites, gestreiftes **Cöper-Inlett**, in grossen Sortimenten, II. Qualität, das Meter 36 Pfg., die berl. Elle 24 Pfg.
- 6,4 breites, gestreiftes **Cöper-Inlett**, in grossen Sortimenten, I. Qualität, das Meter 50 Pfg., die berl. Elle 33 Pfg.
- 8,4 breiter, gestreifter **Matratzen-Drell** (volle Matratzenbreite), das Meter 90 Pfg., die berl. Elle 60 Pfg.
- 8,4 breites, glatt rosa und gestreiftes **Inlett** (volle Bettbreite), das Meter 113 Pfg., die berl. Elle 75 Pfg.
- 8,4 breites, glatt rosa und gestreiftes **Inlett** (volle Bettbreite), prima Qualität, das Meter 150 Pfg., die berl. Elle 100 Pfg.
- 6,4 breiter, elsasser **Bett-Damast**, in grosser Auswahl, das Meter 52 Pfg., die berl. Elle 35 Pfg.
- 80 cm breites, elsasser **Hemdentuch**, feinfädig, das Meter 30 Pfg., die berl. Elle 20 Pfg.
- 84 cm breites, elsasser **Hemdentuch**, starkfädig, für Herren- und Damen-Wäsche, das Meter 42 Pfg., die berl. Elle 28 Pfg.
- 40 cm breites, weisses **Gerstenkorn-Handtuch**, pr. Stück 20 und 25 Pfg.
- 45 cm breites, graues **Handtuch**, das Meter 15 Pfg., die berl. Elle 10 Pfg.
- 50 cm breites, weisses **Damast-Handtuch**, das Meter 33 Pfg., die berl. Elle 22 Pfg.
- 50 cm breites, weissgestreiftes **Handtuch**, das Stück 35 Pfg.
- 8,4 breite, prima **Kleidertuche**, in den apartesten Farben, II. Qual. die vollständige Robe 3.75 M., I. Qual. die vollständige Robe 5 M.
- 6,4 breiter, karrierter und gestreifter **Halb-Lama**, in grossen Sortimenten, das Meter 35 Pfg., die berl. Elle 23 Pfg.
- 8,4 breiter, elsasser **Kleider-Warp**, in grossen Sortimenten, prima Qualität, das Meter 60 Pfg., die berl. Elle 40 Pfg.
- 8,4 breiter, karrierter und gestreifter reinwollener **Kleider-Lama**, in grossen Sortimenten, das Meter 105 Pfg., die berl. Elle 70 Pfg.
- Elsasser bedruckter **Barchent**, extra breit, das Meter 35 Pfg., die berl. Elle 23 Pfg.
- Elsasser bedruckter **Barchent**, extra breit, I. Qualität, das Meter 45 Pfg., die berl. Elle 30 Pfg.
- Gestreifter **Flanell-Barchent** für Arbeiter-Hemden, Qual. II. das Meter 30 Pfg., die berl. Elle 20 Pfg., Qual. I. das Meter 42 Pfg., die berl. Elle 28 Pfg.

- Normal-Hemden** mit Doppelbrust und Schulterchluss für Herren, mittelschwer, das Stück 175 Pfg., 200 Pfg.
- Normal-Hemden** mit Doppelbrust und Schulterchluss für Herren, reinwollener Kammgarn, das Stück 250 Pfg., 300 Pfg.
- Unterbeinkleider** für Damen und Mädchen aus einfarb. prima Barchent mit Languetten, das Stück 30, 35, 45, 60, 70 und 100 Pfg.
- Unterbeinkleider** für Herren in Vigogne, das Stück 75, 100, 125 Pfg.
- Unterbeinkleider** für Herren in reiner Wolle, das Stück 200, 225, 250 Pfg. [1589]
- Herren- und Damen-Jacken** in Vigogne das Stück 60, 75, 100 Pfg.
- Herren- und Damen-Jacken** in reiner Wolle, das Stück 175, 200, 225 Pfg.

Gelegenheitskauf: Ein grosser Posten **Damen-Untertaillen** p. Stück **50 Pfg.**

Gelegenheitskauf: Ein grosser Posten **Konzert- u. Theatertücher** in nur aparten Farben p. Stück **100 Pfg.**

Gelegenheitskauf: Ein grosser Posten **Damen-Kapotten** aus Zephirwolle per Stück **50 Pfg.**

Gelegenheitskauf: Ein grosser Posten **Chenille-Kapotten** p. Stück **150, 175 und 225 Pfg.**

- Weisse und farbige **Bettdecken**, aus nur bestem Material, extra gross, pr. Stück 150, 175, 200 und 250 Pfg.
- Läuferstoffe:** 60 cm br., d. Mtr. 30 Pfg., die berl. Elle 20 Pfg., 65 cm br., d. Mtr. 36 Pfg., die berl. Elle 24 Pfg.
- in grossen Sortimenten 60 cm br., Qual. I, d. Mtr. 45 Pfg., die berl. Elle 30 Pfg. 70, 90 u. 100 cm br., Qual. I, d. Mtr. 60 Pfg., berl. E. 40 Pfg.
- „Manilla“, Gardinstoff mit Franze, extra breit, das Meter 22 Pfg., die berl. Elle 15 Pfg.
- Grösste Sortimente in **schwarzen und farbigen Trikot-Taillen**, nur dauerhafte Qualitäten, zu Fabrikpreisen.

Neu eingegangen:

Mehrere hundert Stück prima **Winter-Cheviots**, vorzügliches **Haus- und Strassen-Kleid**, **doppelt breit**, das Meter **72 Pfg.**, die **reichliche Robe (7 Meter Stoff) nur 5 Mk.**

Der Abmarsch nach links.

Unter dieser Ueberschrift artelt das zünftlerische Blatt 'Der Handwerker' über die sehr beachtenswerte Erscheinung, daß in zünftlerischen Kreisen sich immer größerer Unmut über die Meisterfrage der Zünftlerei geltend macht. Wir lesen da:

„Gehen wir die Verhandlungen der verschiedenen in der letzten Zeit abgehaltenen Delegiertentage der deutschen Innungsverbände durch, so müssen wir die Stimmung, welche durchschnittlich unter den Besuchern der Verbandstage herrschte, dahin zusammenfassen, daß eine wachsende Unzufriedenheit in Handwerkerkreisen (muß heißen Zünftlerkreisen. Red.) über die lästige Behandlung der Handwerkerforderungen seitens der Reichsregierung sich geltend macht. Insbesondere findet man es unbegreiflich, daß der Bundesrat bisher immer noch nicht seine Genehmigung zu den im jüngsten deutschen Reichstage angenommenen Gesetzentwürfen, betreffend den 'Befähigungsnachweis', erteilt hat, während man andererseits glaubt, in 'Arbeiterchutz' nicht genug thun zu können.

Es besteht eben die Auffassung, daß der Handwerker nicht eher von der Gesetzgebung etwas zu erwarten haben wird, als bis er aufgehört hat, ein treuer Anhänger der staatsbehaltenden konservativen Parteien zu sein. Die von Rednern des in Berlin auf dem 3. deutschen Innungstage vom 1. bis 3. d. z. ausgegebene Lösung des 'Abmarsches nach links' hat, wie man sagt 'gefangen' und würden unserer Ueberzeugung nach die Reichstagswahlen eine noch erheblichere Beschädigung nach links aufzuweisen haben, wenn jetzt vielleicht die Reichstagswahlen vor der Thür wären. Die Legislaturperiode ist aber eine fünfjährige und, da auch keinerlei Ursache vorliegt, anzunehmen, es könnte eine Auflösung des Reichstages stattfinden, so brauchen wir für jetzt den Gedanken nicht weiter zu erörtern, wie das politische Parteienwesen bei uns sich stellen würde, falls beispielsweise die große Masse der Wähler aus Handwerkerkreisen von der Wahlurne fernbleiben und Wahlenthaltung üben wollte. Aber die Keime der Unzufriedenheit sind ausgestreut und wuchern mächtig weiter, so daß man behördlichseits doch gut thäte, die Zeichen der Zeit richtig zu deuten und es nicht auf eine unliebbare Probe ankommen zu lassen, daß der 'Abmarsch nach links' in Handwerkerkreisen sich stetig unaufhaltsam vorbereite."

Also trotzdem die reaktionäre Majorität des Reichstages seither das Möglichste that, den zünftlerischen Forderungen zu befriedigen, "wachsende Unzufriedenheit" in Zünftlerkreisen. Und es wird drohend mit dem 'Abmarsch nach links', mit dem Abfall von den 'staatsbehaltenden konservativen Parteien', wenn dieselben der Unzufriedenheit nicht Rechnung tragen. Damit ist gegeben, daß die ganze Zünftlerei auf rotester Gemüthskumperei beruht; es ist, wie wir kürzlich einmal erklärten, der reinste politische Schacher, den die Zünftler mit ihrer Anlehnung an jene Parteien treiben. Den Befriedigten und Einsichtsvolleren widersteht das 'tolle Rauberwesen'; sie erkennen, daß es bei diesem Spiel mit dem zünftlerischen Handwerker-Befriedigungssystem und wenden sich, unzufriedener als je, davon ab. Daß die Reichsregierung den zünftlerischen Geist durch Gewährung weiterer zünftlerischer Forderungen heben und retten könnte, ist Illusion. Nicht weil die Gesetzgebung nicht genug gethan hat für die Zünftler, sondern weil das Viele und Ungemeßene, was sie der zünftlerischen Annäherung gewährt hat, sich als völlig nutzlos, ja in manchen Punkten sogar schädlich für das Handwerk erwies, erregt der 'Abmarsch nach links', in die Reihen der Sozialdemokratie. Und diesen Abmarsch wird die reaktionäre Reichstagsmajorität, auch wenn sie den Zünftlern alle Forderungen gewährt, nicht aufhalten können.

Die Revolution in Argentinien.

(Schluß.)

Sonntag, den 27. Juli.

Am Sonntag früh beginnt das Bombardement des Geschwadrs, welches seine Geschosse auf das Regierungsgebäude, Plaza Retiro, Liberabad und den Palast Cernagoin richtet, ohne erheblichen Schaden anzurichten.

Wir geben hier die Punkte an, in welche die Bomben einschlugen: Hotel Paris y Cinebra, Hotel de Londres, Esmeralda y Cordoba, Haus des Herrn Giraldes, Esmeralda gegenüber Dr. Sonnen, Diamonten zwischen Esmeralda y Suipada, neben dem Palast des Präsidenten, Kaserne des Retiro, Regierungsgebäude und Zollamt, Bolivar zwischen Güile und Independencia, Venezuela und Peru, Börse, Auktionshaus von Infante y Miranda, Kathedrale, Kirche Santo Domingo, Kirche Concepcion, Venezuela und Solis, Venezuela und Salta,

Mejico und Santiago del Estero, Comercio zwischen Solis und Beballos.

Das will heißen, daß die Flotte nicht nur schlecht, sondern miserabel geschossen.

Das Ende vom Liede.

Dieses Bombardement wie auch der Straßenkampf dauerte während der vier Tage, ohne der einen oder anderen Partei bemerkenswerte Vorteile zu geben, bis es am Nachmittag des 29. Juli zu einem für die "Union civica" schimpflichen Frieden kam. Der Oberbefehlshaber, General Manuel Campos, hielt eine Anrede und bat die Civicos nach Hause zu gehen, da alles vorbei wäre. Es wurde gesagt, es wäre keine Munition da, auch sprach man von Mangel an Wasser und Lebensmitteln. Wir wissen jedoch, daß alles vollauf zu haben war und daß das Arrangement ein rein politisches ist.

Die Soldaten weinten vor Wut, der Hauptmann Gonzalez und ein unterer Offizier erschossen sich auf der Stelle und viele Offiziere warfen dem abtrünnigen General die Stiche ihrer zerbrochenen Degen zu Füßen. Die ehrlichen Waffler.

Die Herren Doktoren Luis Saenz Pena, Benjamin Victoria und die Herren Fr. A. Madero und Ernesto Tornquist waren die eifrigsten Waffler, welche den beiden streitenden Parteien Vorschläge machten, um sie zu bewegen, eine friedliche Uebereinkunft zu treffen.

Wir geben hier ohne Kommentar das Uebereinkommen, welches zwischen den beiden Parteien getroffen wurde:

1. Sowohl die Militär- als auch die Zivilpersonen, welche an der revolutionären Bewegung teilgenommen haben, gehen strafflos aus.
2. Die Linientruppen, welche sich an der Revolution beteiligt haben, werden von ihren Offizieren zu ihren Quartieren geführt und stehen von diesem Augenblick unter dem Befehl der Regierung.
3. Die Befehlshaber und Offiziere der Truppen unterliegen den gleichen Bedingungen. Die Befehlshaber der Marine werden ihre Schiffe den von der Regierung ernannten Personen übergeben.
4. Die bewaffneten Bürger lassen ihre Waffen im Artilleriepark und gehen friedlich auseinander.
5. Die Kadetten werden wieder in ihre resp. Schulen aufgenommen.

Buenos Ayres, 29. Juli 1890. Benjamin Victoria, Luis Saenz Pena, Francisco Madero, Ernesto Tornquist.

Die Flotte.

Wir gaben im früheren schon den Teil der Flotte an, welcher auf Seite der Revolutionäre war, und fügen nur noch die beiden Dampfer 'Doly' und 'General Mitre' hinzu, welche sich ebenfalls in Kriegsschiffe verwandelt hatten.

Wie schon bemerkt, war die 'Arbeit' ihrer Geschütze geradezu miserabel, obgleich einige Zeitungen dieselbe loben.

Einige Herren der Regierungspartei schlugen vor, die Kriegsschiffe der fremden Mächte zu Hilfe zu rufen, doch wurde dieser Vorschlag abgelehnt und der Kommodore Solier beauftragt, mit dem ihm treugebliebenen Schiffe der Torpedodivision mobil zu machen und die argentinische Flotte in die Luft zu sprengen.

Der Kommandant des 'Maipú', Kapitän Barilari, ein bei seinen Kameraden unbeliebter und von seinen Untergebenen gehäßter Offizier, wurde gleich bei Beginn der Revolution von einem Seemann erschossen.

Die Barrikaden.

Die von beiden Parteien errichteten Barrikaden bestanden hauptsächlich aus aufeinandergeräumten Heubündeln, in welche in der Mitte und an den Seiten Schießscharten angebracht waren. Auf ähnliche Weise hatten sich die Civicos auf den Dächern verbarrikadiert. Es wurden ihnen nämlich bereitwillig von den Krämerinnen Säcke mit Reis, Erbsen, Mehl u. s. w. gegeben, welche sie als Schutzwehr benutzten. Vielfach sah man auch zusammengeworfene Matratzen, die als Schanzkörbe dienten.

Das Genfer Kreuz.

Nicht nur die Hospitäler boten den Verwundeten Aufnahme, sondern die Vereinigung der barmherzigen Schwestern richtete auch verschiedene Privathäuser schnell in Hospitäler ein.

Herr Luis Varela öffnete ein großes Haus mit 40 Betten in der Straße Victoria, erhielt aber nur einen leicht verwundeten Kadetten der Militärschule. Die meisten Verwundeten wurden nach dem Hospital San Roque und dem Militärhospital sowie nach dem Franziskanerkloster (Calle Defensa) transportiert.

Unter den Leuten, welche sich zum Kranentragedienst freiwillig gestellt hatten, befanden sich viele Deutsche und Schweizer. Man bemerkte auch Frauen und Mädchen, welche es sich angelegen sein ließen, die Verwundeten zu pflegen.

Ueber die Anzahl der Toten können wir noch keine benennen Ziffern geben. Eine offizielle Liste ist noch nicht herausgegeben worden, jedoch wissen wir, daß die Verluste bei den Civicos 23 Tote und 180 Verwundete betragen und daß die Regierungstruppen einen vielleicht achtmal größeren Verlust erlitten haben. Es ist dies erklärlich, wenn man bedenkt, daß die Vigilanten und andere Truppen wiederholt Sturm liefen und von den Schrapnells und Kugeln der Civicos niedergestreckt wurden, während dieselben geschützt hinter ihren Verhängerungen lagen.

Die Presse.

Obgleich die argentinische Verfassung völlige Pressefreiheit zusichert, werden doch die Druckereien der "Nacion", "El Diario" und zweier italienischer Zeitungen polizeilich bewacht. Die Zeitungsaussträger, welche sich am Donnerstag nachmittag zahlreich in der Calle Bolivar eingefunden hatten, um "El Diario" zu verschleien, wurden von der Polizei auseinandergetrieben. Der neue Polizeichef scheint seinen Leuten befohlen zu haben, den allzu bereiten "Machete" in der Scheide zu lassen und das Volk mehr mit Güte zu behandeln. Die Polizisten hatten sich jeder mit einem Stück Holz bewaffnet (Bruchstücke eines auf der Straße liegenden Brettes) und suchten damit in der Luft herum. Der Erfolg war größer als bei einem Säbelangriff, denn alles stob auseinander und schrie: Vive la Revolucion!

Am Freitag früh wurden von der Polizei Exemplare der "Nacion" und "Prensa" auf der Straße verbrannt. Die verbotenen Blätter flogen viele Cuadras weit. Trotzdem sind verschiedene Exemplare vorher dem Publikum verkauft worden und war aus dem Inhalt zu ersehen, daß keines der beiden Blätter etwas Regierungsfeindliches enthielt.

Während der Tage der Revolution war unser Druckereilokal, das in nächster Nähe des Palastes des Präsidenten der Republik liegt, fast unzugänglich und jedes Arbeiten unmöglich.

Schulen und öffentliche Aemter.

Der Sekretär des nationalen Schulrats benachrichtigte am 30. Juli die Eltern und Lehrer, daß am 31. der Unterricht wieder seinen Fortgang habe.

Ein Dekret des Präsidenten der Republik fordert alle Beamten auf, sich innerhalb 24 Stunden in ihren Büreaus einzufinden, widrigenfalls sie ihres Amtes entsetzt würden.

Opfer der Revolution.

Wir können nicht die Namen aller Familien hier erwähnen, welche Tote zu beklagen haben, unglückliche Frauen und Kinder, die in ihrem Hause oder auf der Straße durch verirrte Geschosse getroffen wurden, und beklagen uns darauf, die Verluste, welche die Deutschen und Schweizer direkt erlitten haben, hier zu verzeichnen.

Franz Sierstein, Calle Tacahuano, wurde, als sie zur Thüre hinauslief, von einer Hintenugel getödtet.

Der bekannte Wirt Karl Henzer, Calle Lavalle 1186, erhielt einen Streifschuß am Kopf. S. befindet sich jedoch wieder besser.

Ein Schweizer, Roher, und ein Deutscher, Schulz, beide Schneider, wurden getödtet.

Während des Bombardements wurde einem Deutschen, dessen Namen wir nicht in Erfahrung bringen konnten, das rechte Bein weggerissen.

Der bekannte Elektriker Dr. Emil Meyer aus Berlin, welcher lange Zeit seine Fabrik in der Calle Mondevidos betrieb, wurde durch eine Kugel am Bein verletzt.

Der 14-jährige Otto Grieben erhielt während des Schußganges eine Kugel durch die Brust. Man hofft ihn zu retten.

Alle übrigen Deutschen und Schweizer, welche freiwillig zur Union gingen, sind, mit einer Ausnahme, unverletzt zurückgekehrt.

Der Belagerungszustand.

Die Polizei ist zurückgezogen und hat die Kommisariaten, die inzwischen leer gestanden, wieder bezogen. In vielen Kommisariaten hat das Volk die Zeit benutzt, um Thüren und Fenster einzuschlagen. Mit geladenem Gewehr stehen vor jeder Polizeistation drei Polizisten. Auf der Plaza Victoria, vor dem Regierungsgebäude, lagert das Militär im Bivual und sind zahlreiche Kanonen dort aufgeschahren. Der Belagerungszustand ist für die ganze Republik erklärt. In der Hauptstadt darf niemand auf der Straße stehen bleiben, sofort wird er von den postierten Vigilanten angefaßt, weiterzugehen. Der Verkehr der Tramways ist nur bis zu einbrechender Dunkelheit gestattet und sind die Straßen von da an wie ausgeföhren. Niemand fühlt sich sicher; eine große Anzahl Gauchos sind auf den Ruf der Regierung vom Camp heringekommen und außerdem verlanzt, die Regierung habe die Gefangenen aus den Gefängnissen San Juan und Palermo ins Militär und unter die Polizei gesteckt.

